

Die letzte Rechnung

Warum ist es eigentlich so teuer, unter die Erde zu kommen? Begegnungen mit der Pietät und dem Bestattungsgewerbe

28.06.2003

Blickpunkt - Seite 03

Birgit Walter

BERLIN, im Juni. "Oh, knapp tausend Euro für so eine kleine Urnengrabplatte? Das ist aber teuer."

"Meine sehr verehrte Dame, woher wissen Sie, was teuer ist? Sind Sie vom Fach? Aha, also hören Sie zu: Das hier ist Granit, geschliffen und poliert, ein Naturstein, der ist so hart, dass er ewig hält. Das ist Qualität, die gibt es nicht für drei Fuffzich im Supermarkt. Außerdem versteht sich der Preis inklusive Inschrift. Um Ihnen mal eine Vorstellung zu geben: Zwölf Euro kostet mich ein einzelner Buchstabe schon im Einkauf. Aber bitte, Sie können es woanders versuchen, am Ende kaufen Sie doch bei mir."

Der Ton des Steinmetzen ist so bestimmt, dass sich die Kundin normalerweise gefügt hätte. Anne Fischer hat wenig Zeit und ist nicht der Mensch, der für zehn Euro Ersparnis durch die halbe Stadt fährt. Aber sie hat kürzlich für ihre Küche eine Arbeitsplatte aus Granit angeschafft, sehr edel, hoch glänzend - einen Meter breit, 60 Zentimeter tief, 130 Euro teuer. Bei der Grabplatte dagegen geht es um 40 mal 40 Zentimeter. Der Preis will ihr nicht einleuchten. Außerdem hatte Anne Fischer schon bei der Beerdigung ihrer Tante so eine hässliche Begegnung mit der Rechnung. Erst hatte sie sich gescheut, alles nachzuprüfen, aber dann konnte sie manche Positionen einfach nicht zuordnen und wurde noch einmal im Bestattungsgeschäft vorstellig.

Die Tante war sehr krank und ausgezehrt, als sie im hohen Alter starb, eine Feier am offenen Sarg kam daher nicht in Frage. Fischer entschied sich für eine Feuerbestattung sowie eine Urnenfeier auf dem Friedhof. Da den Sarg in diesem Fall keiner der Trauergäste zu sehen bekäme, sondern nur die Krematoriumsmitarbeiter, hatte sie nach einem billigen gefragt. "Unsere Modelle beginnen bei 490 Euro, das ist dann aber ein ganz einfacher Kiefernarg. Wenn Sie das für angemessen halten für den letzten Weg der Verstorbenen...", sagte die Dame im Bestattungsgeschäft. Für dieses Geld fertigen Möbelbauer haltbare Holzvitrinen, überlegte Anne Fischer, und dieses Erdmöbel hat nur einen unbeobachteten Transport sowie die Verbrennung zu bewältigen. Aber gut, mit Särgen kannte sie sich nicht aus. Bei anderen Summen stutzte sie: Die erste Überführung kostete 240 Euro, die zweite weniger, außerdem sollte sie noch die Träger zur Überführung (110 Euro) zahlen sowie einen Kfz-Einsatz. Alles in allem summierte sich das zweimalige Umherfahren der Toten innerhalb Berlins auf mehr als fünfhundert Euro - für die Umrechner unter den Lesern, das sind eintausend Mark.

Anne Fischer wollte sich erklären lassen, wie die Preise zu verstehen seien und wie sie sich eigentlich eine Überführung ohne Träger und ohne Auto vorstellen solle. Auf diese Frage gab

es im Bestattungshaus keine Antwort, stattdessen hieß es spitz und ohne Diskussion: "Das ist unsere Kalkulation. Aber wenn Ihnen das zu teuer ist, ziehen wir von der Rechnung 180 Euro ab."

Wann hat es je einen Dienstleister interessiert, ob seinem Kunden etwas zu teuer ist, wenn die Leistung bereits erbracht war? In dieser Beziehung bildet das Bestattergewerbe eine Ausnahme - zu seinen wichtigsten Geboten zählt es, Konflikte zu vermeiden. Eine kritische Erwähnung in der Presse oder eine juristische Auseinandersetzung sind für jedes Geschäft nachteilig, für dieses aber geradezu existenzgefährdend. Während Konsumenten zum Beispiel oft nachträglich um Urlaubsleistungen feilschen, kommt nur ganz selten ein Beerdigungsfall vor Gericht, obwohl es um ähnliche Beträge geht.

Beerdigungen sind teuer. Diese Gewissheit hat auch der verinnerlicht, der Särge nur aus dem Fernsehen kennt. Früher im Osten dagegen waren diese Kosten kein Thema von Belang. Eine Rechnung aus Berlin-Pankow von 1981 weist eine Summe von 700 Ost-Mark auf, davon entfielen 400 Mark auf den Sarg und 180 Mark auf die Grabstätte für 25 Jahre. Natürlich, das Einbetten und Waschen eines Toten möchte man heute niemandem mehr zumuten für zusammen zwölf Mark. Sind andererseits 220 Euro für eine nach Minuten zählende Arbeit nicht doch ein wenig viel? Das Leichenauto samt Trägern ist vernünftigerweise nicht mehr für 45 Mark zu haben. Aber 500 Euro für zwei kurze Fahrten? Warum überhaupt ist ein Auto für Tote teurer als ein Rettungswagen für Lebende? Der rückt in Berlin für 212 Euro an und zwar mit Trägern und einer klaren Rettungsmission. Ein gewöhnlicher Krankenwagen fährt für 60 Euro von Berlin-Buch zum Alexanderplatz.

Axel Kluth, Obermeister der Bestatter-Innung, hält 250 Euro für eine Überführung nicht für überzogen: "Personal und Fahrzeug müssen bereitgehalten werden, Tag und Nacht. Der Rest ist eine Kalkulationsfrage." Kluth findet überhaupt, dass das schlechte Image dem Berufsstand zu Unrecht anhängt: "Wir stehen dem Trauernden in einer existenziellen Krise zur Seite, fangen ihn auf, sind oft sein erster Ansprechpartner. Wir tragen eine hohe Verantwortung."

Der Bestatter lässt sie sich gut bezahlen. Und das liegt auch an Kunden, die sich das gefallen lassen. Die würden sich zwar nie einen neuen Fernseher zulegen, ohne sich vorher umgehört zu haben, aber Preisvergleiche bei einer Bestattung halten sie für pietätlos.

Pietätlos. Das Wort Pietät bedeutet so viel wie Achtung vor den Toten, Taktgefühl zu den Angehörigen. Es stammt von dem lateinischen pietas, das ein ehrfürchtiges Verhalten gegenüber den Göttern und dem Herrscher beschreibt. Aber was haben die Götter, die im protestantischen Berlin sowieso nicht so häufig angerufen werden, mit den Preisen für Autofahrten zum Krematorium zu tun? Der Totenkult ist eine der ältesten kulturellen Leistungen der Menschheit; eine feierliche Beerdigung und eine schöne Grabstätte können den Trauernden den Abschied erleichtern. Aber muss der Hinterbliebene deshalb jeden Preis für den Sarg akzeptieren?

Der Bestatter Hartmut Woite sagt, von Überführungen lebe sein Berufsstand. Woite ist, was soll man sagen, das schwarze Schaf im schwarzen Gewerbe. Jedenfalls ist er der angefeindete Außenseiter, der Preise ins Schaufenster hängt und sein Unternehmen Sarg-Discount nennt. Woite hat fünf Filialen in Berlin, kauft seine Särge in Tschechien und Polen, bietet alle Preisklassen an, aber ein Holzsaarg für die Einäscherung ist bei ihm für 261 (mit Lasur) oder 217 Euro (unbehandelt) zu haben. Woite wirbt zudem mit dem Siegel "ökologisch einwandfrei", weil ohne Anstrich, was für die Verbrennung vernünftig ist, den Obermeister

der Bestatter-Innung, Axel Kluth, aber empört: "Dann ist es doch nur noch eine Bretterkiste." Woite beharrt, dass seine Särge genauso gut sind wie die der Konkurrenten. Bei ihm müsse man auf keine Leistung verzichten - und er verdiene trotzdem gut.

Beerdigungen sind auch deswegen so teuer, weil zu wenig gestorben wird. Die sechziger Jahre waren noch gute Zeiten, 1968 zum Beispiel ist als Spitzenjahr des Gewerbes in die Geschichte eingegangen. Es gab 60 000 Tote in Berlin, Ost und West. Heute sind es jährlich noch rund 36 000 Sterbefälle (2001), 40 000 wären der normale Mittelwert; man rechnet mit rund einem Prozent der Bevölkerung. Trotzdem stieg in Berlin die Zahl der Bestattungsgeschäfte nach der Wende sprunghaft an. Jetzt gibt es ungefähr 170 und die Innung rät dringend von Neugründungen ab. Aber das hilft nichts. Dabei ist der Kampf um die Leichen härter geworden. Allerdings wird er nicht wie in anderen Branchen über den Preis ausgetragen. Das bleibt weiter die Ausnahme, weil der Kunde eben nicht vergleicht. Eher suchen die Bestatter "gute Kontakte" zu Altenheimen und Krankenhäusern.

Es geht auch anders. In München, Stuttgart und Nürnberg gibt es kommunale Bestatter, die kostendeckend arbeiten statt auf Gewinnbasis. Und so ernährt München lediglich zehn private Bestatter, deren Preisentfaltung durch die kommunale Konkurrenz empfindlich gehemmt wird. Die Kommune bietet nämlich Kiefernsäрге ab 300 Euro an und muss diese nicht einmal aus Billigländern importieren. So ein Preis lastet schwerer als Eichenholz auf den Angeboten der Privaten. Im übrigen Deutschland blüht wie in Berlin das freie Bestattergewerbe mit einem Gesamtumsatz von geschätzten 2,3 Milliarden Euro. Marktführer ist bundesweit Ahorn Grieneisen, der nach eigenen Angaben mit 180 Filialen die meisten Beisetzungen abwickelt. Dabei zählt er - obwohl er günstiger kalkulieren kann als ein kleines Familienunternehmen - nicht zu den billigsten Anbietern.

Die meisten Kunden können sich heute übrigens weniger leisten, denn die Krankenkassen haben ihre Zahlungen zweimal halbiert: Bis 1989 gab es 4200 Mark Sterbegeld, dann 2100 Mark und in diesem Jahr wurde der Betrag auf 525 Euro gesenkt. Seitdem steigt die Zahl der "Sozialbestattungen", das heißt, das Sozialamt übernimmt die Kosten. Ein Vertrag mit dem Sozialsenator regelt, dass der Bestatter dabei 580 Euro nicht überschreiten darf, das schließt alles ein - Überführung, Sarg, Redner, Blumen. Na bitte, geht doch, möchte man rufen, damit wird jeder Discounter unterboten. Aber Axel Kluth von der Innung verweist darauf, dass hier keine normale Verdienstmöglichkeit besteht. Daher gebe es Kollegen, die sich weigerten, zu diesen Bedingungen tätig zu werden.

Man sollte also vergleichen. Und das geht in jedem Fall besser ohne den Schmerz der Trauer, also vor dem Tod des Angehörigen. Ein Vorvertrag, keine Versicherung, den man zu Hause in Ruhe prüfen kann, ist übrigens in katholischen Gegenden viel verbreiteter als in der überwiegend konfessionslosen Hauptstadt - Berliner lassen die Dinge einfach auf sich zukommen.

Anne Fischer hat wegen der Grabplatte doch noch andere Steinmetzen besucht und sich für hoch glänzenden Granit mit Gravur zum halben Preis entschieden. Von ihrem Bestatter wollte sie sich zuletzt noch erklären lassen, wer eigentlich die 45 Euro bekommt, die unter der Rubrik "Urnenräger" aufgeführt waren, wo doch der Trauerredner die Urne zum Grab getragen hatte. Die Bestatterin strich auch diese Position wortlos von der Rechnung. Beim anschließenden Leichenschmaus erfuhr Anne Fischer, dass die Dame vom Bestattungshaus verbreitete, die Angehörigen hätten hier um eine "ganz billige Beerdigung" gefeilscht.

"Unsere Modelle beginnen bei 490 Euro, das ist dann aber ein ganz einfacher Kiefernarg. Wenn Sie das für angemessen halten für den letzten Weg der Verstorbenen. . ." Eine Bestatterin.

BERLINER ZEITUNG/GERD ENGELSMANN Auf dem Südwestkirchhof in Stahnsdorf.